Nach einer Meldung des Agence Havas aus London ist die Besprechung der alliierten Minister um 6 Uhr 45 Minuten abends beendigt worden. Es wurde folgendes amtliche Kommunique veröffentlicht:

Die alliierten Minister sind in eine Besprechung des Reparationsproblems und der Frage der interalliierten Schulden eingetreten, die Sonntag vormittag 11 Uhr fortgesetzt werden wird.

Das Reuterbüro meldet aus London: Sonntag vormittag fand keine Sitzung der Ministerkonferenz statt, da die Premierminister beim König zu einem Besuch geladen waren. Mussolini hatte nur kurze Zeit Gelegenheit, mit Bonar Law allein zu sein. Die italienischen Sachverständigen arbeiteten die ganze Nacht an dem Reparationsplan Mussolinis. Die Konferenz wird Sonntag nachmittag um 3 Uhr wieder zusammentreten.

Hoffnung auf Erfolg der Konferenz.

Das Reuterbüro teilt mit: Die Sonnabend-Besprechungen der alliierten Minister waren in äußerst freundschaftlichem Geiste gehalten und ließen keine der bisherigen Mißverständnisse aufkommen. Poincaré und Mussolini legten den französischen und italienischen Standpunkt dar. Mussolini teilte seinen Plan zur Lösung des Reparationsproblems mit und vertrat seine Anschauung mit eindringlicher Kraft, die bei seinen Kollegen den günstigsten Eindruck erweckte. Theunis betonte von neuem die Ansicht, daß alles der Aufrechterhaltung der englisch-französischen Solidarität untergeordnet werden müßte. Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß große Hoffnung besteht, daß die Konferenz zu einem baldigen und erfolgreichen Abschluß kommt.

Havas berichtet:

Mussolini hat der Konferenz eine Note überreicht, in der er die Ueberzeugung ausspricht, daß, wenn ein Zahlungsaufschub gewährt werden müßte, dies nur gegen gewisse Bürgschaften erfolgen könnte. Mussolini sei jedoch Gegner militärischer Druckmittel.

Bonar Law habe die französischen Vorschläge in sehr gemäßigter Form kritisiert. Er betrachte die Aufrechterhaltung der Entente cordiale als grundlegende Notwendigkeit, müßte aber auch mit der öffentlichen Meinung in Großbritannien rechnen, die in ihrer Mehrheit jeder Zwangsmaßnahme gegenüber Deutschland feindlich gesinnt sei. Auch England leide stark unter den Folgen des Krieges. Es sei weit davon entfernt, das Deutsche Reich von seinen Verpflichtungen befreien zu wollen. Es wolle Zahlungen erlangen, aber im Rahmen des Möglichen. Die gegenwärtige englische Regierung werde eine verstärkte Kontrolle der deutschen Finanzen zulassen und sicher auch der Erhebung von 25 v. H. vom Werte der deutschen Ausfuhr, sowie von den deutschen Zolleinnahmen zustimmen.

Dienstag Konferenzschluß?

Nach einer Mitteilung des Reuterschen Büros gilt es als wahrscheinlich, daß die Verhandlungen der alliierten Ministerpräsidenten bis Dienstag dauern werden.

Die Lausanner Konferenz.

Tschitscherin empfing Sonnabend die in Lausanne weilenden türkischen Journalisten, denen er längere Erklärungen über die russische Auffassung zur Lage gab. Dabei betonte er vor allem, daß die Bemühungen der Alliierten darauf hinausgingen, die Türkei um die Früchte ihres Sieges zu bringen. In der Meerengenfrage beharrte Tschitscherin energisch auf dem russischen Standpunkte.

Lloyd George über die Rheinlande.

In englischen und amerikanischen Zeitungen läßt zurzeit Lloyd George eine Reihe von Artikeln über die Fragen der internationalen Politik erscheinen. In einem dieser Artikel beschäftigt er sich auch mit dem Problem des besetzten Rheinlandes und kommt zu dem Schluß, daß die tatsächliche Gefahr bestehe, daß die 15-jährige Besetzung unter diesem oder jenem Vorwand ins Ungemessene verlängert werde. Von der Antwort auf die Frage, ob Frankreich nach den 15 Jahren imstande sein werde, die Besetzungsperiode ohne Ende erreichen zu lassen, hänge der Frieden Europas, der Welt, vielleicht sogar das Leben unserer Zivilisation ab. Amerika und Großbritannien allein könnten, wenn sie zusammenhielten, die Katastrophe abwenden. Lloyd George meint, den Leuten in Frankreich, die die Annexion von Gebieten forderten, die von einer anderen Rasse bewohnt sind, müsse gesagt werden, daß ein derartiger Schritt ihnen die Sympathien Großbritanniens und Amerikas entziehen werde, und wenn ein unvermeidlicher Befreiungskrieg ausbräche, Amerika und Großbritannien mit ihren Sympathien offen auf der Seite derjenigen sein würden, die für nationale Freiheit kämpften. Wenn Frankreich auch nicht am Ende der Besetzungsfrist bereit sei, den Rückzug vom Rhein anzutreten, dann öffne sich ein neues Kapitel in der Geschichte Europas und der Welt, und es sei so Schreckliches zu befürchten, wie es die Menschheit noch nicht erlebt habe. Die deutschen Provinzen auf dem linken Rheinufer seien in Rasse, Sprache, Ueberlieferung und Sympathien unbedingt deutsch. In Europa gebe es 70 Millionen Deutsche. Binnen einer Generation könnten es 100 Millionen sein. Sie würden sich nie beruhigen, solange ihre Landsleute auf dem anderen Ufer des Rheinlandes unter fremdem Joch schmachteten, und es werde nur eine Frage der Zeit und der Umstände sein, daß der unvermeidliche Befreiungskrieg beginne. Lloyd George wirft dann noch die Frage auf, ob es zu viel verlangt sei, daß Amerika rechtzeitig ein tätiges Interesse an der Entwicklung nehme, die sich am Rhein vollziehe.

Die Novelle zum Kapitalfluchtgesetz

Die Reparationskommission steht auf dem Standpunkt, daß die starke Passivität unserer Volkswirtschaft und unserer Handelsbilanz zum Teil dadurch veranlaßt sei, daß größere Guthaben durch Handel und Industrie im Ausland unterhalten würden. Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß diese Auffassung zweifellos weit übertrieben ist, da man vor allem bei der Beurteilung deutscher Auslandsguthaben berücksichtigen muß, daß fast die gesamten deutschen Handels- und Industrieorganisationen im Auslande durch den Krieg zerstört worden sind und notwendigerweise neu und mit hohen Kosten wieder aufgebaut werden müssen, während für das Ausland diese Notwendigkeit nicht oder doch bei weitem nicht in diesem Umfange besteht. Der von der Regierung vorgelegte Entwurf zum weiteren Ausbau der Kapitalfluchtgesetzgebung erkennt diese Lage der deutschen Wirtschaft zwar an, trägt ihr jedoch wohl nicht in genügendem Ausmaß Rechnung. Vor allem werden die in dem Gesetz vorgesehenen Kontrollmaßnahmen sich praktisch als kaum durchführbar erweisen, vielmehr die bisher bereits durch die Devisengesetze bestehende Verwirrung nur erhöhen.

Das deutsche Kapitalfluchtgesetz enthielt bisher kein Verbot der Kapitalausfuhr, sondern es beschränkte sich darauf, die Vorgänge, durch die bewegliches Kapital in das Ausland verbracht oder auf einen Ausländer übertragen werden sollte, zur Kenntnis der Steuerbehörde zu bringen. Das neue Gesetz geht weiter. Es macht diese Kapitalausfuhr von der Genehmigung des Finanzamtes abhängig. Von dieser von Fall zu Fall zu erteilenden Genehmigung sind nur solche Zahlungen von Personen oder Personenvereinigungen ausgenommen, denen die zuständige Handelskammer eine Bescheinigung ausgestellt hat, daß ihr Gewerbebetrieb regelmäßig Geschäfte mit sich bringt, zu deren Abwickelung Zahlungen nach dem Auslande notwendig sind. Aber auch für diese Zahlungen ist die einschränkende Bestimmung getroffen worden, daß sie innerhalb des regelmäßigen Geschäftsbetriebes bewirkt werden.

Die wichtigste Neuerung der Novelle, zugleich auch die, die in den Kreisen des Wirtschaftslebens am meisten zu Unzuträglichkeiten führen wird, ist der Vorschlag, daß einem Ausführenden, der die Bezahlung einer ausgeführten Ware zum Schaden der deutschen Wirtschaft absichtlich im Auslande läßt, alle weitere Ausfuhr verboten werden könne.

„Einem Ausführenden, der den Gegenwert einer ausgeführten Ware in der Absicht, ihn bei [illegible] vorenthalten, zum Schaden der deutschen Wirtschaft ganz oder teilweise im Auslande beläßt, kann die zuständige Behörde die weitere Warenausfuhr mit der Wirkung untersagen, daß er die weitere Ausfuhr auch solcher Waren, die einem allgemeinen Ausfuhrverbot nicht unterliegen, nur mit besonderer Genehmigung der zuständigen Stelle vornehmen darf. Die Genehmigung kann von Bedingungen abhängig gemacht werden."

In der Begründung zu dieser Bestimmung wird ausgeführt, daß neben der Kapitalflucht, die durch unmittelbare Kapitalausfuhr vor sich gehen kann, seit geraumer Zeit diejenige Form beobachtet wäre, die mittelbar bei der Ausfuhr von Waren insofern stattfinden kann, als der Gegenwert für die exportierte Ware absichtlich und ohne wirtschaftliche Notwendigkeit im Auslande belassen wird.

Es muß also, und das sind Vorsichtsklauseln für die Anwendung dieses Paragraphen, einerseits die Absicht der Kapitalflucht, andererseits die Verschleierung der Kapitalflucht nachgewiesen werden.

Dies aber wird schwer und sehr langwierig sein, außerdem besteht die Gefahr für Handel und Industrie, daß die Wiedererrichtung ihrer Auslandsbeziehungen, die schon an und für sich schwierig genug ist, durch derartige Gesetze weiter erschwert und unser Außenhandel, der ja vorläufig noch immer nur einen Bruchteil des früheren ausmacht, weiter gehindert wird, sich auszudehnen und unser Volksvermögen so zu mehren, daß wir aus der Passivität unserer Wirtschaft herauskommen können.

Zur Stundung des Ueberschichtenabkommens.

Gegenüber den Bestrebungen radikaler Kreise, das Ueberschichtenabkommen wieder zu beseitigen, ist in Besprechungen zwischen Arbeitnehmer- und Arbeitgebervertretungen eine Einigung dahin erzielt worden, daß das Ueberschichtenabkommen in Hinblick auf die Weihnachtsfeiertage in der Zeit vom 18. Dezember bis zum 15. Januar 1923 vorübergehend gestundet wird, nachher aber wieder selbständig in Kraft tritt. Es ist zweifellos, daß hier auf Seiten der Gewerkschaftsführer die gute Absicht obgewaltet hat, das Ueberschichtenabkommen noch einmal gegenüber dem Ansturm der Radikalen zu retten und seine Kündigung zum Monatsende, die gefordert worden war, zu vermeiden. Aber der Schaden, der durch eine so lange Stundung der Ueberschichten, angesichts der heutigen überaus schwierigen Kohlenlage und der mit einer Produktionsminderung verknüpften außenpolitischen Gefahren angerichtet wird, bleibt doch so groß, daß man die ernstesten Bedenken gegen das Stundungsabkommen nicht unterdrücken kann. Es wird auch nach der überlangen Weihnachts- und Neujahrspause sehr schwer sein, die Bergarbeiter wieder zum regelmäßigen Verfahren von Ueberschichten zu bewegen. Die nächste Folge des gefaßten Stundungsbeschlusses wird jedenfalls sein, das noch mehr englische Kohle eingeführt werden muß und daß die ohnehin in so erheblichem Umfang passive Handelsbilanz sich noch mehr verschlechtert. Wenn aber zugleich mit den Lohnsteigerungen anstatt einer Vermehrung eine Verminderung der Produktionsleistung stattfindet, die durch noch teurere ausländische Kohle mühsam ersetzt werden muß, so sind die Folgen für die allgemeine Lebenshaltung unseres Volkes und deren Preisgestaltung unabsehbar. Sie treffen in erster Linie die breiten Massen der Bevölkerung, also außer den am schwersten Leidenden Mittelschichten auch die Arbeiterschaft selbst. Wohin wir auf diesem Wege gelangen, zeigt uns die Entwicklung der Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten. Sie ist im November gegenüber dem Vormonat von 22 066 auf 44 610 gestiegen. Dabei sind am stärksten die Kosten für die notdürftige Ernährung verteuert worden. — Es ist ein Irrtum, wenn man auf sozialdemokratischer Seite immer noch glaubt, durch Bekämpfung des Wuchers hier Abhilfe und Verbilligung schaffen zu können. Wo allerdings Unredlichkeiten und übermäßige Gewinnsucht bei den Erzeugern oder im Groß- und Kleinhandel nachgewiesen wird, muß mit Nachdruck eingeschritten werden. Dazu bedarf es eben einer Wendung in der ganzen äußeren politischen Entwickelung der Dinge. Abhilfe kann, darauf muß immer wieder hingewiesen werden, am sichersten [illegible] nur durch eine wesentliche Verstärkung der deutschen Produktionsleistung erzielt werden. In dieser Richtung müßte eine deutsche Arbeiterorganisation tätig sein, die wirklich unser Volk wieder zu besseren Zeiten führen will. Zum „Führen" aber gehören Führerpersönlichkeiten, die die Unpopularität nicht fürchten, und solche fehlen in Deutschland heute leider in allen Lagern.

Wenn die Aehren reifen.

Erzählung von Leontine von Winterfeld-Platen.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie warf die Lippen ein wenig spöttisch auf.

„Beginnen? Wie meinen Sie das? Ich bin doch hier zu Hause bei meinen Eltern."

Er lachte.

„Na ja, aber da muß man doch auch etwas treiben."

Sie nickte eifrig.

„Natürlich. Morgens wische ich ein bißchen Staub und dann spiele ich Klavier. Und nachmittags gehen wir spazieren oder besuchen Tanten oder sind zu Kaffees eingeladen. Denn ich bin doch jetzt erwachsen."

Sie hob sich auf den Fußspitzen zum Zeichen ihrer Würde.

Er strich über sein Kinn.

„Das können Sie doch aber Ihr ganzes Leben nicht so weiter treiben?"

„Warum nicht?" Sie sah ihn erstaunt an.

„Ja, genügt Ihnen denn das?"

Sie errötete jetzt ein wenig und spielte mit ihren rosa Schleifen am Kleid.

„Vielleicht heirate ich später auch einmal. Dann wird es auch anders."

Es fuhr ihm durch den Kopf:

„Gibt es denn Männer, die so nutzlose Puppen heiraten mögen? Die nie gelernt haben, was Ernst und Arbeit heißt? Die auch dann in der Ehe immer weiter spielen und tändeln wollen. Die dann Mütter werden von einem ebensolchen gedankenlosen, tändelnden Geschlecht?"

Laut sagte er:

„Mich wundert, gnädiges Fräulein, daß Ihnen das genügt. Das Leben ist uns doch zum Schaffen gegeben, zum Schaffen an uns und für den anderen."

Sie sah verdutzt aus.

„Ich weiß wirklich nicht, wie Sie das meinen, Herr Kirsten."

Er lächelte.

„Ist Ihr Vater nicht Kreisarzt hier? Da könnten Sie ihm doch so schön bei seinen Kranken helfen. Ich meine in der Gemeinde und auch im Krankenhaus. Das weitet den Blick und lehrt Selbstvergessen. Und es muß doch auch Freude machen. Oder — —"

Theo Kirsten wurde jäh durch die behäbige Frau Kreisphysikus unterbrochen.

„Es ist schon spät, Gläschen, wir müssen adieu sagen. Komm, verabschiede dich."

Da brachen auch die anderen Gäste auf.

Als Weinberg und Kirsten durch die mondhelle Frühlingsnacht nach Hause gingen, und ihre Schritte auf dem Trottoir das einzige Geräusch in dem schlafenden Städtchen war, sagte Weinberg:

„Nun, wie fandest du diesen Stumpfsinn? Echt kleinstädtisch, was? Das nennen nun die guten Menschen Geselligkeit. Aber ich freue mich doch, dagewesen zu sein. Sonst hätte ich meine gute Kline Gluthus nicht wiedergefunden."

Er hakte sich in den Arm des Freundes.

„Du bist so still, Theo, fehlt dir was?"

Der andere schüttelte den Kopf.

„Das nicht. Aber dein Städtchen und seine Bewohner geben mir viel zu denken."

„Hoz Tausend! Du wärst da aber der erste, an dem es das fertig gebracht. Ich bin immer wieder froh, wenn ich ihm den Rücken gewandt habe. Nur weil Mutter hier lebt — sonst käme ich gewiß nicht her. Aber ich bin todmüde, alter Junge. Gute Nacht."

Aber Theo Kirsten konnte noch keine Ruhe finden.

Er trat auf den kleinen Balkon hinaus, zu dem die Tür weit offen stand. Sternenhell hing der Frühlingshimmel über dem Städtchen. Von irgendwoher aus der tiefen Nacht kam der süße Duft blühender Bäume. Unten auf dem Marktplatz plätscherten eintönig und unermüdlich die feinen, dünnen Wasserstrahlen aus den Mäulern der Delphine in das steinerne Brunnenbecken. Wie alte runzlige Gesichter mit tief gezogenen Nachthauben standen die schiefen Giebelhäuser mit ihren weit überhängenden verschnörkelten Dächern.

Theobat Kirsten holte tief Atem. Dann ging er in das Zimmer zurück, wo das aufgeschlagene, weiße Bett mit dem altmodischen gedämmten Baldachin einladend winkte. Aber er verspürte noch keine Lust zu schlafen.

Er setzte sich an den runden Tisch, auf den der Diener vorhin die Lampe gestellt und schlug seine Briefmappe auf. Er mußte noch einen Brief an Ulrich von dem schreiben.

Und er schrieb, während die alte trauernde Uhr zum Kirchturm elf schlug.

Lieber Ulli!

Ehe ich meine Wanderschaft nach München weiter antrete, sollst du noch einen herzlichen Gruß von hier haben. Wir ist heute etwas Seltsames aufgegangen und du sollst gleich teil daran haben, wie wir alles teilen, alter Junge. Du sagtest mir einmal, im Angesicht der gewaltigen Naturereignisse, du begriffest nicht wie man noch an Gottes Güte glauben könne, wenn man täglich in den Zeitungen von den furchtbaren Unglücken lese, die über die Menschheit hier und da hereinbrechen und sie zu Hunderten vernichteten, wie Erdbeben, Schiffskatastrophen, Riesenbrände, Hungersnöte usw. Ich habe diesem Wort lange und schwer nachgedacht, und es ist mir nachgegangen. Ich habe wie du um die Lösung dieser Frage gerungen und fand sie nicht.

Heute habe ich sie gefunden.

Und das sollst du zu allererst erfahren.

Es ist sonderbar, aber es ist doch so. Hier in diesem kleinen weltabgelegenen Städtchen ging mir das